



Yuval Noah Harari

Eine kurze Geschichte der Menschheit

München: Pantheon 2015
525 S., € 14,99
ISBN 978-3-570-55269-8



**Carel van Schaik
Kai Michel**

Das Tagebuch der Menschheit
Was die Bibel über unsere Evolution verrät

Reinbek: Rowohlt 2016
448 S., € 24,95
ISBN 978-3-498-06216-3

Thomas Staubli (2017)

Naturwissenschaftler erklären die Kultur und entdecken dabei die Bibel

Noch 1992 veröffentlichte der Freiburger Psychologe Franz Buggle eine Streitschrift, die die Bibel als ein in zentralen Teilen gewalttätig-inhumanes Buch brandmarkte, das als Grundlage einer heute verantwortbaren Ethik ungeeignet sei. Gegenwärtig aber findet das Buch eines Anthropologen und eines Wissenschaftsjournalisten reissenden Absatz, das die Bibel als «Tagebuch der Menschheit», ja als «das wichtigste Buch der Menschheit» feiert und über den grünen Klee lobt. Was ist passiert?

Beginnen wir mit dem 2013 erschienenen Bestseller «Eine kurze Geschichte der Menschheit» von Yuval Noah Harari, das zuerst 2011 auf Hebräisch gedruckt worden war. Das Buch schlug ein, weil es auf rund 500 Seiten in vorher nie erreichter Kompaktheit und Stringenz die Geschichte des *Homo sapiens* verständlich und erst

noch packend skizzierte. Vor 13,5 Milliarden Jahren entstand der Urknalltheorie zufolge das Universum mit dem, was die Physik untersucht. Nur 300'000 Jahre später fügten sich Atome und Moleküle — Objekt der Chemie. Vor 3,8 Milliarden Jahren entstanden komplexere Organismen, die die Biologen interessieren, und vor nur gerade 70'000 Jahren begann der *Homo sapiens* mit dem Aufbau noch komplexerer Strukturen, die wir Kulturen nennen und deren Entwicklung von den Humanwissenschaften untersucht wird.

Auslöser für diese einzigartige Wendung war das, was die Naturwissenschaftler «kognitive Revolution» nennen. Der Zauberbegriff erlaubt es den Naturwissenschaftlern, das bislang eher belächelte Objekt der Humanwissenschaften positiv in ihr System zu integrieren. Die Spezies *Homo sapiens*, eine von sechs Hominidenarten, die es vor 100'000 Jahren noch gab, entwickelt eine Art und Weise des Denkens und Sprechens die ihr ungeahnte Macht verschafft. Überall wo sie hinkommt — und sie kommt überall hin — verschwinden innert Kürze die Hälfte aller Großsäugetiere, die dank Schläue und Kommunikation gejagt und verspiesen werden, was das Großhirnwachstum noch mehr fördert. Die Beherrschung des Feuers macht sie zu Brandrodern. Nicht nur die Fauna, auch die Flora verändert sich überall, wo der Mensch hinkommt, mit der Folge, dass sich Getreidearten ideal ausbreiten können.

Das ist die Grundlage des nächsten globalen Umbruchs vor rund 12'000 Jahren, der «landwirtschaftlichen Revolution». Harari bezeichnet diese Umwälzung, die in verschiedenen Regionen auf dem Globus unabhängig voneinander einsetzte als größten Betrug der Geschichte, weil die Menschen fortan für mehr Arbeit schlechtere Kost erhielten. Getreideanbau bedeutete aber auch mehr Kalorien pro Quadratmeter und damit Bevölkerungswachstum und dieses wiederum verhinderte ein Zurück zu den besseren alten Zeiten. «Der Traum vom besseren Leben fesselte die Menschen ans Elend», schlussfolgert Harari.

Die Menschen nutzten ihre Sprachfähigkeit von Anfang nicht nur für Vernetzung und Kommunikation, sondern auch zum Fabulieren, Träumen, zur Unterhaltung. Harari bedauert, dass wir die Mythen der steinzeitlichen Jäger und Sammler nicht kennen, nicht wissen, wie sie Gefühle entwickelten und welche Geister sie anriefen. Das gehöre zu den größten Lücken in unserem Verständnis der Menschheitsgeschichte. Das kann man gut nachvollziehen, denn die Thematisierung des Netzes der «künstlichen Instinkte», die die Menschen zur Organisation der wachsenden menschlichen Gesellschaften nach der landwirtschaftlichen Revolution entwickelten, gehört zu den stärksten Seiten Hararis. Jetzt kommen universelle Ordnungsvorstellungen ins Spiel: In der Wirtschaft das Geld, in der Politik das Imperium, in der Religion die Weltreligionen.

Harari versteht Religion als ein System menschlicher Werte und Normen, das auf dem Glauben an eine übermenschliche (nicht übernatürliche!) Ordnung basiert. Ausser den klassischen Weltreligionen rechnet er daher auch den Kommunismus oder den liberalen, sozialen oder evolutionären Humanismus zu den Religionen,

nicht aber Phänomene wie Fußball, da seine Regeln nicht auf übermenschliche Gebote zurückgehe oder die Relativitätstheorie, da sie keine Werte und Normen hervorgebracht habe.

Über manche Aspekte seiner Skizzierung der Religionen könnte man lange streiten. So fällt auf, dass er die Rolle des Judentums über Gebühr herunterspielt, offenbar um der Gefahr zu entgehen, eines israelischen bzw. jüdischen Chauvinismus bezichtigt zu werden. Lieber spricht er von Monotheismen verschiedener Art und schimpft über die durch sie veranstaltete «Gehirnwäsche». Die Beschreibung der Genesis des Buddhismus in Grundzügen lässt eine gewisse Faszination des Autors durch die Gestalt Gautamas durchschimmern, während er den Erfolg des Christentums fast ein bisschen hilflos kommentiert: «In einer der erstaunlichsten Wendungen der Menschheitsgeschichte gelang es dieser kleinen jüdischen Sekte, die Herrschaft über das mächtige Römische Weltreich zu erlangen.» Die Gründe dafür bleiben für ihn im Dunkeln: «Die Historiker... können beschreiben, *wie* die Christen die Vorherrschaft im Römischen Reich übernahmen, aber sie können nicht erklären, *warum* ausgerechnet diese Möglichkeit verwirklicht wurde.» Die Tatsache, dass das Christentum eine Religion war, die (ganz anders als der Buddhismus) in Handwerkerkreisen aufkam — Paulus war Zeltmacher, Jesus Zimmermannssohn, viele Apostel bekleideten stinkige Berufe wie Fischer und Gerber — und dass die Betonung der Liebe und der Fürsorge große Faszination, insbesondere auf Frauen ausübte, beschäftigt ihn ebenso wenig wie die enormen Übersetzungsarbeit, die die Christen bei der Inkulturation des jüdischen und antiken Erbes in viele andere Kulturen leisteten. Vielmehr nimmt er das Rätsel des Aufstiegs des Christentums zum Anlass für ein Credo zum chaotischen Verlauf der Geschichte. Sie sei ein chaotisches System zweiter Ordnung wie etwa die Märkte: Ein chaotisches System, das aber von den Voraussagen darüber wiederum beeinflusst werde. Letzten Endes aber seien die Gründe geschichtlichen Voranschreitens unerfindlich.

Die letzte Revolution, die die Menschheit mehr verändert hat als jede vorangehende ist nach Harari die Entdeckung der Unwissenheit in der «wissenschaftlichen Revolution» vor rund 500 Jahren. Den Priestern, Philosophen und Dichtern bis zum ausgehenden Mittelalter sei es darum gegangen, die bestehenden Fähigkeiten und das erworbene Wissen zu bewahren und damit die gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Nun aber setze das Eingeständnis, das nichts sicher und alles durch Beobachtung geprüft werden müsse einen sich selbst verstärkenden Zyklus in Gang. Neue Forschungsergebnisse kurbelten die Wirtschaft an, die den erwirtschafteten Mehrwert unter günstigen politischen Voraussetzungen wieder in die Wissenschaft investierten. Nie dagewesene Entwicklungsschübe und ein exponentielles Bevölkerungswachstum sei die bekannte Folge gewesen.

Symbol der «wissenschaftlichen Revolution» ist für Harari der Atomsprengkopf, für dessen Herstellung im Gegensatz zu einer Speerspitze der Steinzeit (die wir übrigens mit noch besseren Gründen auch Holzzeit nennen könnten, nur dass diese organischen Werkzeuge leider verrottet sind), die bereits ein einzelner *Homo erectus*

problemlos herstellen konnte, Millionen von Menschen nötig sind, die sich zwar nicht kennen, deren symbiotisches Zusammenwirken aber diese mörderische Waffe erst ermöglicht hat. Der Atomsprengkopf steht aber auch für das geradezu absurde Ergebnis menschlicher Entwicklung in der Möglichkeit und Gefahr, sich selbst auszulöschen. Harari verweist auf den letzten Seiten seines atemberaubenden Buches immer eindringlicher auf Aporien. Technisch scheint fast alles machbar, aber halten die ethischen und politischen Dämme den möglichen Gefahren stand? Oder kommt es gar so weit, dass im Umfeld einer vom Humanismus geprägten Gesellschaft, die die Gleichheit aller Menschen betont, sich eine Elite herauskristallisiert, die den Rest der Menschheit beherrscht?

Während Harari uns, fast immer bestens informiert, mit mutiger Ehrlichkeit über unsere *conditio humana* aufklärt, und uns klaren Wein darüber einschenkt, dass der Mensch schafft, woran er glauben will, wird sie von van Schaik & Michel wieder mythisiert. Mit stupender Kritiklosigkeit bedienen sich die beiden der mächtigsten Kategorie, die die menschliche Phantasie je hervorgebracht hat, um etwas zu legitimieren: die Natur. Was Aristoteles recht war, um die Sklaverei und das Patriarchat zu legitimieren — beides ist bei ihm schlicht und ergreifend naturgegeben —, ist van Schaik & Michel billig. Der Mensch hat ihnen zufolge gleich drei Naturen! Die erste Natur seien unsere angeborenen Gefühle, Reaktionen und Vorlieben, eine Art natürliche Moral, die das Zwischenmenschliche reguliere. Liebe, Fairness, Fremdenangst, Ekel, Eifersucht, Bedürfnis nach Ansehen und Zurückschenken, ja sogar ein religiöser Sinn gehörten dazu. Die zweite Natur — eine Anpassung an sesshafte Lebensweise — seien tradierte und bereits in früher Kindheit erlernte Gewohnheiten, Konventionen und Mentalitäten. Sie gingen teilweise enge Symbiosen mit den Gefühlen der ersten Natur ein. Die dritte Natur basiere auf der vernünftigen Analyse der Welt in der wir leben. Sie werde meistens in der Schule und anderen Institutionen trainiert (gesund essen, Sport treiben, sich an Verkehrsregeln halten werden als Beispiele genannt) und stehe nicht selten im Widerspruch zu den Bedürfnissen der ersten Natur. Wer verheiratet ist und sich neu verliebt (erste Natur) hört in sich die Stimme, die zur Treue mahnt (zweite Natur) und jene, die vor Anwaltskosten, Hypotheken und Alimenten warnt (dritte Natur) — so das einschlägige Beispiel der Autoren. Es illustriert perfekt das, was sie *mismatch*-Phänomen nennen, nämlich ein latentes oder akutes Unbehagen in der Kultur, das Gefühl, im falschen Zug zu sitzen, weil unsere *homo sapiens*-Natur mit der von uns selbst entwickelten Kultur (= Naturen zwei und drei) in Konflikt gerate. Diese auf zwei Seiten präsentierte Theorie wird im Folgenden auf 500 Seiten am Beispiel der Bibel durchgespielt. Warum die Bibel? Sie ist für van Schaik & Michel wie sie im Buchtitel proklamieren ein «Tagebuch der Menschheit», das die Schwierigkeiten der Menschen, in einer Welt leben zu müssen, für die sie nicht gemacht waren, in einzigartiger Weise dokumentiere.

Als Bibliker könnte man sich über die enthusiastische Propaganda für das Buch der Bücher eigentlich nur freuen, gäbe es da nicht Töne die skeptisch machen. Denn einerseits nehmen die Autoren zwar zur Kenntnis, dass die Bibel das literarische Produkt des ersten Jahrtausends vor Christus ist, andererseits aber behaupten sie, es berge Menschheitserfahrung von Jahrtausenden und helfe uns dabei, ein Stück verlorenes Paradies zurückzugewinnen.

Sie geben Einblicke in die Geschichte von vierhundert Jahren Bibelkritik, würdigen die Vielstimmigkeit der Bibel und zitieren auf Schritt und Tritt Resultate der historischen Kritik. Ihr eigenes Buch folgt allerdings der «Chronologie der Bibel» und damit einem biblizistischen Konzept. Sie lesen es schlicht und ergreifend als Blaupause der menschlichen Evolution und somit nicht historisch-kritisch, sondern in einer Art naturwissenschaftlicher Typologie, die sie «Bibelanthropologie» nennen und dadurch rechtfertigen, dass die Entfremdung des *homo sapiens* aus seinen ursprünglichen Habitaten und der damit einhergehende *mismatch* über Jahrtausende hinweg virulent geblieben sei. Die Quintessenz der Paradies-Geschichte, dass nämlich der Mensch einst besser lebte als später, wird daher auf die neolithische Revolution gedeutet. Der «nicht freiwillige Schritt in die Welt des Ackerbaus und des Schuffenmüssens» werde darin bekundet.

Moderne anthropologische Einsichten und Kategorien werden hier und im Folgenden auf Schritt und Tritt anachronistisch in die Bibeltexte eingetragen, wie es für Typologien kennzeichnend ist. Die Genesis konfrontiere uns mit den Herausforderungen der neolithischen Revolution. Weniger sexy dafür wissenschaftlich korrekter wäre es zu sagen: Forscher um 500 v. Chr. haben mit dem Wissen ihrer Zeit über die Gründe ihrer Lebensbedingungen nachgedacht und sind dabei im Modus des Mythos auf Antworten gekommen, die bis heute zu faszinieren vermögen, nicht, weil sie historisch korrekt sind (Gott war nie als Töpfer tätig), sondern weil sie einen wahren Kern der *condition humaine* treffen (wir sind zerbrechlich und vergänglich wie ein Tonkrug).

Der Rest der Tora präsentiert nach van Schaik & Michel ein «kulturelles Schutzsystem größter Raffinesse», um die durch die neolithische Revolution ausgelösten Krankheiten, Kriege und Katastrophen zu managen. Das ist ein interessanter und bedenkenswerter Gesichtspunkt, aber angesichts des Antikanaanismus, mit dem er verkoppelt ist, auch ein problematischer.

Kein Zweifel: Die Autoren haben unglaublich viel Material aus mehreren Forschungsgebieten synthetisiert und damit eine anregende und diskussionswürdige Lektüre geschaffen. Immer wieder greifen sie Debatten auf und führen sie weiter. Zum Beispiel greifen sie Assmanns These von der mosaischen Unterscheidung auf kritisieren es aber dahingehend, dass hier nicht eine primäre Religion (Polytheismus) durch eine sekundäre (Monotheismus) ersetzt, sondern nur überlagert werde: «Hier überlagert ein kulturelles Produkt, die intellektuelle Religion, ein biologisch fundiertes Phänomen, die intuitive Religion, ohne dass Letzteres Völlig verschwindet». Für solche Anregungen ist ihnen zu danken.

Sie haben ihr Material aber, bald um des unterhalterischen Effektes willen, bald aus unbedachter biblizistischer Pose heraus oft in einen Zusammenhang gebracht, der wieder viel Sortierarbeit erfordert und der Text ist voller Unschärfen, Halbwahrheiten und Falschheiten. So wird etwa Gott als «big brother in the sky» bezeichnet, er wohnt aber «in the heaven». Der Fluch über Kanaan wird als Rätsel bezeichnet ist aber ein konstitutives Element der Hebräischen Bibel überhaupt. Abraham hat nicht Glück gehabt, dass er noch vor Mose lebte und somit seine Halbschwester Sara zur Frau nehmen durfte, was das mosaische Gesetz verbietet, sondern die Zeit vor der Tora wird bewusst als eine Epoche dargestellt, in der all diese Tabus noch nicht existierten etc. Unter den Protagonisten des Exodus-Epos gingen die Ägypter schlicht vergessen und dass es zu diesem Thema keine Ägypten Quellen gebe ist nicht wahr. Altorientalische Rechtstexte sind nicht strikt säkular im Gegensatz zu den biblischen, Sextabus finden sich auch im hethitischen Recht nicht nur im israelitischen und der Zorn Gottes ist ein im ganzen Vorderen Orient und Ägypten sehr wichtiges Motiv, das ebenfalls nicht nur den Israeliten eigen ist.

Ihre starke Affinität zu Religion und Theologie («obwohl wir Agnostiker sind...») erlaubt es ihnen gewissen Phänomenen gerechter zu werden als Harari. Was Harari ein unergründliches Rätsel bleibt — der Erfolg des Christentums als Religion — erklären van Schaik & Michel als den erfolgreichen Versuch, durch die Werbung für eine gesellschaftliche Akzeptanz der Nächstenliebe die alte Harmonie der ersten Natur wiederherzustellen, die nach gegenseitiger Fairness lechzt. Sie weisen aber gleichzeitig auch darauf hin, dass das Christentum über den Antijudaismus auch ein anderes Gefühl erfolgreich bewirtschaftet hat, nämlich das der hasserfüllten Ausgrenzung von anderen.

Gemeinsam ist beiden Werken, dass sie die Kulturgeschichte mit naturgeschichtlichen Kategorien zu erfassen versuchen und einbetten in die Evolution. Beide gehen von drei großen Transformationen aus, die das menschliche Fühlen, Handeln und Denken und damit auch den gesamten Globus grundlegend verändert haben. Dennoch könnten die Interpretationen und Schlussfolgerungen aus den gleichen kulturanthropologischen Fakten, die die drei Herren verarbeiten unterschiedlicher nicht sein. Harari sieht in der Geschichte einen offenen, erbarmungslos voranschreitenden, chaotischen Prozess am Werk und blickt auf ein wahres Desaster zurück. Seine Darstellung erinnert unwillkürlich an Walter Benjamins Deutung von Paul Klees Angelus Novus. Dieser werde von einem Sturmwind aus dem Paradiese angesogen, während er mit vom Schrecken geweiteten Augen zurückblicke auf die Vergangenheit, in der sich die Katastrophen aufeinandertürmten.

Van Schaik & Michel lesen dieselbe Geschichte als eine Offenbarung der menschlichen Natur. Indem sie diese alte und leider so oft missbrauchte aristotelische Kategorie bemühen, buchstabieren sie die Kultur in die Welt der

Naturwissenschaftler hinein, der sie bisher fremd geblieben war. Ja, für sie ist die Heilige Schrift der Juden und Christen «eine Bibel der menschlichen Natur». Sie sind der Überzeugung, dass sie mit ihrem kultur-evolutionären Ansatz einer bisher verborgen gebliebenen Bibel zum Durchbruch verholfen haben. Das mag für biblizistische Kreise eine Prophezeiung sein, der man wünschen kann, dass sie sich erfüllen möge. In weiten Kreisen der Bibelforschung rennen die Autoren damit allerdings offene Türen ein und ihr Literaturregister belegt, dass sie aus diesem Forschungsbereich mehr gelernt haben als sie an wirklich Neuem zurückgeben können. Das in Konzept und Ziel so ähnliche Buch von Harari allerdings erscheint merkwürdigerweise nicht unter ihren Quellen.

Van Schaik & Michel würdigen die Menschen als heldenhafte Kämpfer in einer Welt, für die sie nicht gemacht worden waren. Sie geben am Ende ihres Werkes zu, dass ihre «Naturalisierung» der *condition humaine* der Entlastung des Menschen dienen solle. Er ist nicht schuld an seinem Unwohlsein in der Welt, es liegt an seinen Genen mit denen er in dieser Welt irgendwie zurande kommen muss: Naturwissenschaftliche Gnadenlehre.

Ganz anders Harari. Er kommt zum Schluss, dass der Mensch sich immer wieder als ein Schrecken und eine Katastrophe erwiesen hat und dass er bis heute nicht wisse, was er wolle. Sein Nachwort macht den biblischen Prophetenworten alle Ehre. *Homo sapiens* habe wenig hinterlassen, auf das er wirklich stolz sein könne. Wir hätten uns die Umwelt untertan gemacht, wir hätten mehr Macht als je zuvor, ja wir seien eigentliche Selfmade-Götter, aber leider ohne Verantwortungsgefühl. Sein Buch endet nicht im Lobpreis von Mensch und Bibel, sondern in der rhetorischen Frage: «Gibt es etwas Gefährlicheres als unzufriedene und verantwortungslose Götter, die nicht wissen, was sie wollen?» Biblische Götzenkritik lässt grüßen — wie auch sonst oft in seinem Buch, etwa wenn es um Geld und Markt geht.

Vor Kurzem hat er sich der zum Ende seines Wurfes eindringlich gestellten Frage «Was sollen wir wollen?» in einem neuen Opus zugewandt: «Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen». Es deutet vieles darauf hin, dass es ebenfalls eine provokante und lohnende Lektüre sein wird.

Zitierweise: Thomas Staubli. Rezension zu: Yuval Noah Harari. *Eine kurze Geschichte der Menschheit*. München 2015 / Carel van Schaik. *Das Tagebuch der Menschheit*. Reinbek 2016 in: bbs 6.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Harari_Schaik_Menschheit.pdf